

Uwe Topper

Neue Feldforschung im Hohen Atlas

I.1.

Zur Kenntnis der Felsbilder des Hohen Atlas (Marokko) gibt es wieder einige Entdeckungen zu berichten, nebenbei auch Hinweise auf wenig beachtete Literatur (z.B. Luquet 1967). Außer den seit 1953 veröffentlichten und von mir in *Almogaren XXIII* ebenfalls beschriebenen Felsgravuren des Tizi-n-Tirğist am Jebel Rat (oder Ghat = Ğat, die Aussprache ändert sich, wenn man das Bergmassiv umrundet) gibt es dort eine ganze Reihe weiterer Felsbilderstellen, die noch nicht veröffentlicht sind. Der Bergsteiger Fougerolle (1981: 136) zählt 7 oder 8 Ortsnamen auf, die aber bei den Einheimischen keine oder irreführende Assoziationen auslösen. Entweder bezog er die Namen aus Bergsteigerkarten, die in dieser Hinsicht recht sorglos angelegt sind, oder aus nachträglichen Erkundigungen bei den Einheimischen, was wegen der Sprachbarriere leicht zu Fehlinformationen führt. Zwei dieser Namen, Anamru und Igudlan, werden auch bei Searight und Hourbette (1992: 83) genannt und die Gravuren etwas näher beschrieben. Die beiden Autorinnen erwähnen darüberhinaus zwei Stellen mit Gravuren am Nordhang des Bergmassivs zwischen Inigden und Tarbat-n-Tirsal: "Amdrus, ein einzelner Felsblock, schwierig zu finden, mit einer einzigen Szene, noch schwieriger zu entdecken, die eine sexuelle Szene zwischen Mann und Frau sowie eine dazugehörnde größere Figur, etwa eine Fruchtbarkeitsgottheit, darstellt." Und zweitens nennen sie Tizi-n-Ugna (dieser Paßname ist weder auf Landkarten zu finden noch bei Einheimischen bekannt), laut Kartenskizze am Nordwesteck des Berges, laut Text im Südwesten des Rat, mit Bildern, die denen des Tirğist ähneln.

Wir haben weder diese beiden noch die von Fougerolle genannten Stellen finden können, bei unserer diesjährigen Suche aber wieder mehrere Häufungen von Gravuren entdeckt. Sie befinden sich im Umkreis der Alm Asferyalt am nordwestlichen Längshang des langgestreckten Massivs, etwa 1000 m unter dem Gipfel des Rat, also auf (geschätzt) 2800 m Höhe, am Verbindungsweg zwischen Inigden und Tarbat-n-Tirsal.

I.2. Asferyalt I

Wenn man von Inïğden kommt und die Westschulter des Rat-Massivs umrundet hat, behält der Weg längere Zeit dieselbe Höhe. Linker Hand ergibt sich ein freier Blick in mehrere Täler, unermesslich weit nach Norden, rechts reichen die vom Gipfel herableitenden Schneehänge (im April) bis an den Weg. Nach einer Quelle, die allen Hirten bekannt ist, erreicht man linker Hand einen der zahlreichen Balkons, das sind große, fast ebene Felsvorsprünge, deren Kante viele hundert Meter senkrecht abstürzt. Von allen Balkons dieser Gegend, die wir absuchten, trägt einer einige sehr alte Gravuren, die eine persönliche Note zeigen, wenn sie sich auch insgesamt in den Rahmen der Felsbilder des Hohen Atlas gut einfügen. Von den nur wenige Wegstunden entfernten Bildern des Tizi-n-Tirğist sind sie deutlich verschieden.

Wir zählten 26 Zeichen, vor allem altertümliche Bronzedolche in Umrißlinien, daneben auch jüngere Dolchtypen in Vollpunzung. Auffällig sind einige schachbrettartige Spielfelder, rechteckig, etwa vom Typ Mühle, das ja hier bei den Berbern ein höchst beliebtes Spiel ist, viel gewitzter als unsere deutsche Version. Ferner sahen wir einige Schriftzeichen (Typ Tifinağ), Schlangelinien und eine der großen Menschendarstellungen, die für den Tirğiststil typisch sind (77,5 x 45 cm). Unweit des Felsbalkons liegt nach Osten die Alm Asferyalt, die im April noch leerstand. Sie ist weit im Umkreis bekannt, die Deutung des Namens allerdings schwierig, vermutlich mit botanischem Bezug.

Asferyalt II

Von der Alm aus in derselben Richtung weitergehend gelangt man zur zweiten Häufung von Felsbildern, die sich durch einige sehr alte, kaum noch erkennbare Rundschilde (vom Tirğiststil) auszeichnet. Auf einer Felsplatte sieht man vier Pferdereiter, nahebei einige Dolche, einen gehenden Mann, drei sehr fein gepunzte Umrißbilder, die eher als Schriftzeichen anzusprechen sind, aber doch nicht zur Tifinağ gehören. Auf einem einzelnen Block ist ein alter Dolch eingepunzt.

Asferyalt III

Am Wege abwärts nach Tarbat-n-Tirsal sieht man auf den letzten großen Felsplatten einige weniger bedeutende Punzungen, meist Dolche jüngeren Stils. Durch eine gezielte Suche auf den zahlreichen Balkons im Norden, die mindestens einen ganzen Tag beanspruchen würde, müßten weitere Felsbilder zu finden sein, vielleicht einige der von Fougerolle gesehenen.

I.3. Tizi-n-Tirğist

Meine diesjährige, nunmehr dritte Begehung des Felsbilderplateaus am Tirğistpaß brachte wiederum einige Überraschungen. Direkt im Bereich der bekannten Bilder entdeckte ich ein Rind vom ältesten Stil, wo nur ein einziges nach vorne gebogenes Horn, jeweils nur ein Vorder- und Hinterbein und im Leib ein ausgesparter Fleck (Fellzeichnung oder Embryo?) zu sehen sind. Bilder dieser Art kenne ich von Oukaimeden (Hoher Atlas) und vor allem aus dem Anti-Atlas (Almogaren XX/2). Am Rat waren diese Bilder noch nicht berichtet worden. Auf der Suche nach den von Searight und Hourbette (1992: 83) beschriebenen, aber auf ihrer Kartenskizze offensichtlich falsch eingetragenen Felsbilderstellen Agudal Tamrij, Assif Anamru und Igudlan, die sich alle in etwa 2 km Entfernung von der Hauptbilderstelle befinden sollen, entdeckten wir insgesamt 15 Gruppen mit Felsbildern, alle im genannten engeren Bereich. Vom Haus des Wächters der Felsbilder am Paß ausgehend schlugen wir einen Halbkreis im Uhrzeigersinn bis zur Alm Anamru, wobei das gesamte Plateau erfaßt wird.

Tizi-n-Tirğist II

Im Nordwesten beginnend, nach etwa 1 km, sieht man folgende Bilder: eine sehr alte Lanze, ein Menschenidol mit zwei Kreisen, einen Reiter, ein Pferd und einige verstreute Zeichen.

Tizi-n-Tirğist III

Einen halben Kilometer weiter nach NW gibt es drei Fußspuren im Umriß; eine davon ist unvollendet. Ferner befindet sich hier das Abbild eines Mannes mit Rundschild, der auf einem Pferd steht und eine enorm große Lanze hochhält. Die übertrieben große Darstellung der Lanze läßt auf einen Kult schließen, der auch von den europäischen Felsbildern dieser Zeit bekannt ist.

Tizi-n-Tirğist IV

Eine höchst eigenartige stilisierte lineare Punzung von zweifellos hohem Alter könnte ein Nashorn wiedergeben, dessen Auge übergroß fast im Mittelpunkt des Bildes liegt (27 x 44 cm).

Tizi-n-Tirğist V

Einzelne Zeichen, auch kleine Tiere und eine Fußspur.

Tizi-n-Tirğist VI

Sehr alte, stark verwitterte Zeichen, kaum erkennbar.

Tizi-n-Tirğist VII

Neben einem Menschenzeichen, zwei Kreisen und einigen Schlangenlinien sieht man ein ungewöhnliches Bild aus sehr fein gepunzten geraden Linien, das wie eine moderne technische Zeichnung anmutet, aber aufgrund seines Verwitterungsgrades als alt eingestuft werden muß (24 x 16 cm). Es könnte etwas mit der Bronzeußtechnik zu tun haben. Daneben, etwa gleichgroß, befindet sich eine weitere Linienzeichnung, die durch ihren Rundcharakter eher den übrigen Bildern von Tirğist gleicht.

Tizi-n-Tirğist VIII

Fünf einzelne schriftartige Zeichen.

Tizi-n-Tirğist IX

Ältere grobe Kreiszeichen.

Tizi-n-Tirğist X

Große Felsplatte am äußersten Rand des Plateaus, dort, wo sich die Einschnitte nach Norden senken, mit zahlreichen Zeichen versehen, vor allem Schilde, Dolche und ein großes Idol, das sehr verworren aussieht; es hat vier Hände, einen Kopf mit zwei Augen, ein ankerförmiges Zeichen (165 x 107 cm). Ferner gibt es hier Lanzen und verschlungene Linien. Alle Bilder auf dieser Platte sind schwarz verwittert.

Tizi-n-Tirğist XI

Eine vereinzelt rote Steinplatte mit Reitern im Stil der bekannten Bilder von Tirğist.

Tizi-n-Tirğist XII

Stein mit mittelalten Rundschilden.

Tizi-n-Tirğist XIII

Ein Reiter sowie Kreise und undefinierbare Reste.

Tizi-n-Tirğist XIV

Auf dem großen Felsblock an der verfallenen Almhütte sind einige nicht erkennbare Zeichen eingepunzt.

Tizi-n-Tirğist XV

Ein vierbeiniges Tier mit enorm langem Hals in waagrechter Richtung, vielleicht spaßeshalber dargestellt.

Tizi-n-Tirğist XVI

Nahe der Alm Anamru befindet sich ein weiteres Bild eines Rindes im aller-ältesten Stil, allerdings fehlt das Horn; im Leib sind drei rundliche Flecken ausgespart. Eine Schlangenlinie, die häufig zu den Bronzezeitbildern gehört, überschneidet das Bild an seinem unteren Rand. Nahebei sieht man auf einem Stein zwei Reiter mit Lanzen gegeneinander stehen, wohl einen Kampf oder ein Turnier beginnend. Der rechte Reiter trägt Rundschild.

II.1. Die kultische Wagenstrecke

Die vermutete sakrale Fahrbahn für Pferdewagen (Topper 1994: 340) habe ich auch diesmal wieder untersucht. Da im vergangenen Jahr (1994) eine für Geländewagen benützbare Piste von Abascku über den Tirğist-Paß nach Iskad und Tarbat-n-Tirsal gebaut wurde – die allerdings nicht benützt wird, da sie in zu schlechtem Zustand ist – läßt sich nun erklären, wie die vorgeschichtlichen Wagenleute hier heraufgekommen sein könnten. Zugleich wird aber auch deutlich, daß die von mir vermutete alte Piste nichts mit der modernen zu tun haben kann, denn sowohl ihre Bauart als auch ihre Wegführung sind von der modernen völlig verschieden. Und was hätte eine ovale Schleife für einen Sinn, wenn die Piste des Felsbilderplateaus in diesem Jahrhundert angelegt worden wäre? Wir müssen nämlich damit rechnen, daß die Landschaft zur Zeit der Felsbilder (Bronze- und Eisenzeit) beträchtlich anders aussah als heute, nicht nur hinsichtlich des Pflanzenwuchses – damals gab es hier viel Wald und es wurden überall Kornfelder angelegt (Topper 1994: 340) – sondern auch hinsichtlich der Gebirgsform. Damals existierten die heutigen Schluchten noch nicht, das Gebirge lag insgesamt noch nicht so hoch über dem Meeresspiegel, woraus auch ein milderes Klima resultiert, und die Flüsse führten noch ganzjährig Wasser.

Zufälligerweise hat Paula im selben Almogaren XXIV-XXV einen Aufsatz über die nordafrikanischen Wagenbilder gebracht, der klarstellt, daß die Wagenpisten in Alt-Europa zum Kult gehörten, meist zu Ehren der Verstorbenen benützt wurden, auch solche Kehren wie die von Tirğist aufwiesen (Paula 1994: 376) und vermutlich mit Wagen befahren wurden, die aus Europa stammten, denn neben Esche und Ulme, die im Atlas vorkommen, wurden auch Materialien von Birke und Buche verwendet, die in Marokko und ganz Nordafrika nicht wuchsen. Dieser aufschlußreiche Aufsatz geht auch das Datierungsproblem an, wobei Muzzolini (1982) erwähnt wird, der für eine jüngere Datierung eintritt. In einem neueren Aufsatz (1990) legt Muzzolini klar, daß die Darstellungen pferdegezogener Wagen – es handelt sich hier meist um Rennwagen, nicht Kampfwagen – in Gravuren wie Malereien in Nordafrika

nicht vor 700 v.Chr. entstanden sein können und eher ins 6. Jh. v.Chr. zu datieren seien. Muzzolini ordnet die in Zusammenhang mit den Wagen abgebildeten Waffen – Wurflanze, Rundschild und Dolche – in denselben Zeitraum ein. Die Garamanten, d.h. Wagenmänner werden wohl kaum vor 500 v. Chr. ihre ephemeren Herrschaften über die Hochgebirge angetreten haben.

II.2. Kuppelgräber

Nachdem durch Paula klargestellt wurde, daß die Wagenrennen kultisch zu Ehren Verstorbener aufgeführt wurden, kommt den Grabbauten im Umkreis der Felsbilder erneut Bedeutung zu. Das Gebirgsmassiv des Rat gilt bis heute als heiliges Territorium, was angesichts der besonderen Lage und seltsamen Gestalt dieses Bergsockels verständlich erscheint. An der Südwestschulter befindet sich das bekannteste Heiligtum Ifri-n-Ait Rabbi, die "Höhle der Leute Gottes" (ein völlig unislamischer Name), wo alljährlich eine Wallfahrt abgehalten wird (auf 3700 m Höhe).

So ist es sicher auch nicht unwichtig, die Megalithgräber des Umkreises zu betrachten. Eine Neuentdeckung möchte ich kurz vorstellen: Bei meiner Wanderung vom Tasselnt-Tal zum Tizi-n-Fedgat fand ich nahe der Alm Adrärzän direkt am Wege auf den Paß eine Gruppe von fünf Tumuligräbern, deren jedes etwa 12 Meter im Durchmesser groß war. Sie sind kreisförmig und bestehen aus roten Steinblöcken in ebenmäßiger Bauweise mit falscher Kuppel. Diese ist im allgemeinen eingestürzt, sodaß man das Innere der runden Kammer anschauen kann, ebenso den schmalen Zugang, der von außen versperrt ist.

Die Legenden, die dazu eruierbar sind, bieten leider keinen Aufschluß, sie beinhalten aber die seltsame Gestalt der Gräber, was allein schon als Hinweis gelten könnte, daß die heutigen Berber keinen Zugang mehr zur Vergangenheit ihres Gebietes haben. Nennenswert ist eines der Wörter, mit denen die Grabbauten belegt werden: Tifardin, was als Plural ähnlich klingt wie Sefardim, die Bezeichnung der westlichen Juden.

III.1. "Portugiesenbauten"

Nach meiner Mitteilung von fünf sogenannten Portugiesenwohnbauten im Hohen Atlas und parallelen Bezeichnungen im Anti-Atlas und der Sahara (Topper 1994: 335-344), die das Interesse einiger Kollegen geweckt hatte, richtete ich bei meinem diesjährigen Aufenthalt im Gebirge mein Augenmerk ganz besonders auf das Thema *bertqez* (= "Portugiesen") und konnte eine ganze Reihe von Höhlenbauten sehen sowie Hinweise und Überlieferungen dazu sammeln.

III.1.1. Im Tal der Tessaut, von unten aufwärtsgehend:

1) Am westlichen Rande des von mir erkundeten Hochgebirges nahe Ait Tamlil, zum Ort Wamirğot gehörend, gibt es eine große Höhlenöffnung inmitten einer 200 Meter hohen Felswand. Dieser Eingang, der rund 100 Meter von oben wie unten senkrecht entfernt liegt, ist in neuerer Zeit noch nie erreicht worden. Der Versuch eines Bergsteigers aus Casablanca, am freischwingenden Seil hineinzugelangen, schlug fehl. Angeblich haben einst Portugiesen in der Höhle gewohnt und den Eingang gemauert.

2) Informationen über eine Höhle vom Typ der Qanun-i-Rumi bei Taglast (Topper 1994:335, Nr.1): Beim Dorf Arg oberhalb von Anfag gäbe es Höhlen mit Einstieg in der Form eines Brunnenschachtes, der aufwärts in einen Raum führt. Die Stelle liegt angeblich unterhalb von Arg, etwa eine halbe Wegstunde von den von mir beschriebenen "Qanun" entfernt.

3) Anders als bei den "Qanun" handelt es sich bei den folgenden Wohnhöhlen um natürliche Felsöffnungen, eventuell künstlich vergrößert, deren Eingänge mit Mauerwerk verschlossen wurden (also wie Topper 1994: 336, Nr.2). Eine Ausnahme bildet nur der quadratische, angeblich von Portugiesen gehauene Höhleneingang bei Ait-el-Habus, gegenüber dem Dorf Tagrut, unweit von Tufğin kurz vor der Mündung des Fedğat-Flusses in die Tessaut.

Zwischen dieser Stelle und der Mündung der Tassili in die Tessaut wird der Fluß auf beiden Seiten von fast senkrechten Felswänden flankiert, die etwa auf halber Höhe, d.h. zwischen 50 und 100 Meter über dem jetzigen Talniveau, je einen Verbindungsweg besitzen, der noch heute von den Hirten benützt wird. Er ist stellenweise ausgebaut, jedoch muß die Arbeit schon sehr alt sein; die heutigen Verbindungswege liegen tiefer und bequemer auf der Talsohle. Auf den oberen alten Wegen erreichbar, teils aber nur für geübte Kletterer, befinden sich einige Höhlen, die mit Mauerwerk versehen sind und angeblich den Portugiesen gehörten. Zwei Höhlen liegen nahe beieinander zwischen den Ortschaften Ait Alla und Ifulu auf dem rechten Flußufer nahe beim Dorf Ilburan; sie werden Tazrar-n-Iğerm genannt. Die linke der beiden Höhlen enthält mehrere Kammern, von Mauern gebildet. Man sagt, es seien die Ställe. Die rechte ist größer und heute unzugänglich.

Eine andere Höhle liegt direkt oberhalb von Ifulu und ist ebenfalls noch nie erstiegen worden. Das gut sichtbare Außenmauerwerk unterscheidet sich deutlich von der heutigen Bauweise.

Gegenüber von Ifulu an der Einmündung des Tasselnt-Flusses liegt auf gleicher Höhe wie die übrigen Höhlen eine große Portugiesenhöhle mit Außenmauer aus flachen Steinen, die teils von Hirten zerstört ist, die mit einigem Wagemut hineingelangen.

Sowohl unterhalb des Ortes Ait Hamza als auch beim Ort İşbaqqn sollen

sich entsprechende Wohnhöhlen befinden, die ich aber nicht aufsuchte.

4) Im Tal von Tiftst, etwas oberhalb des Hauptortes gleichen Namens, ragt auf der rechten Flußseite ein großer Felsvorsprung heraus und zwingt den Fluß zu einer scharfen Schleife. Dieser Felsen heißt im Volksmund *Amdrar* und gilt als Bergwerk der Portugiesen. Ich sah große Öffnungen und Löcher, war aber enttäuscht, weil die Anlage kaum an ein Bergwerk erinnert, eher an Tagebau. Durch die senkrechte Auffaltung des Gesteins können die zwischen den Schichten liegenden (eventuellen) Bodenschätze offen abgebaut werden. Das Gestein hat – wie vielfach in dieser Gegend – starke Beimischung von Eisenoxyd, aber das dürfte den Abbau nicht lohnen. Schwarze Adern im nahen Berg hang lassen auf Mangan schließen. Wenngleich mir von mehreren Seiten unabhängig erklärt wurde, daß hier ein *mad* (=Metall, Erz) abgebaut wurde, konnte ich nicht herausfinden, um welches Material es sich handelte. Der Name des Berges, *Am(a)drar* geht wahrscheinlich auf *Almadraba* zurück, was Ort des Schlagens, Hämmerns, bedeutet und eine Schmiedewerkstatt, besonders auch eine Münze (sogar eine Thunfischfangstelle) bezeichnen kann.

Die tiefere der beiden Kuppen des Bergvorsprungs, die ebenfalls Löcher vom Erzabbau enthält, habe ich nicht erstiegen.

5) Die im zitierten Aufsatz (1994: 337, Nr.3) erwähnte Höhle oberhalb von Megdaz habe ich diesmal mit dem Fernglas von zwei Seiten aus untersucht und fotografiert; hineinzusteigen ist möglich, aber recht riskant, besonders bei Regenwetter. Das Mauerwerk hat die üblichen ungewohnten Formen. Es ist auch hier völlig unersichtlich, warum eine so schwer zu benützende Höhle bezogen worden sein soll, wenn man nicht den Überlieferungen der heutigen Bewohner der Täler Glauben schenkt.

III.1.2. Überlieferungen

Auf meine Frage, wie denn die Portugiesen zu ihren Höhlen hinaufgekommen seien, antwortete mir ein junger Gewährsmann ohne zu zögern: "Sie stiegen nicht dort hinauf, sie lebten dort oben. Der Fluß floß damals auf jener Höhe, sein Ufer lag nahe am Höhleneingang". Woher er das wisse? "Das sagen alle Leute bei uns." Die Antwort ist sinnvoll. Man erkennt auch mit geübtem Auge die vom Wasser ausgewaschene Linie, die stellenweise heute noch als Verbindungsweg benützt wird, wie vorhin erwähnt. Dazu fügt sich die Aussage des Muqaddim von Megdaz – eines Würdenträgers von 72 Jahren, Gerichtsherr und unangefochten ehrenhaft – die er in Gegenwart anderer Ortsbewohner machte: "Als die Portugiesen hier lebten, vor etwa vier Jahrhunderten, floß unser Fluß auf der Höhe des heiligen Baumes (etwa 100 Meter über der heutigen Talsohle) und alle Berge waren bewaldet. Das Tal war da-

mals noch nicht so breit."

Man hat hier eine allgemeine Ehrfurcht vor den Portugiesen, betrachtet sie aber nicht als die eigenen Vorfahren, die nach allgemeiner Ansicht vom Süden her eingewandert sind. Viele Leute haben Angst vor den *Dschinn* (Geistern), die in den Höhlen hausen sollen; nur die *Tolba* (Magiker) schaffen sich manchmal einen Zugang und suchen nach Gold und Schätzen in den Höhlen der Portugiesen, finden aber selten etwas.

III.1.3. Vergleiche

Außer den schon im vorigen Aufsatz (1994: 338) herangezogenen Vergleichen (Zellen der Harimaguadas auf Gran Canaria und bronzezeitlichen Höhlen von Los Algarbes, Prov. Cádiz) möchte ich noch auf drei weitere architektonisch ähnliche Höhlenbauten hinweisen: zum einen die in Kappadokien, aber auch in Äthiopien bekannten christlichen Höhlenkirchen, zum anderen die klosterzellenartigen Höhlen in der Gegend von Bahce Serai auf der Krim, die allerdings leichter zugänglich sind. Eine geradezu frappierende Ähnlichkeit der Höhlenwohnungen läßt sich in Nordamerika konstatieren, wo die vorgeschichtlichen Bauten der sogenannten Sinagua-Indianer in unzugänglichen Steilwänden noch heute Rätsel aufgeben. Sie befinden sich am Beaver Creek in Arizona und stammen von unbekanntem Leuten, die wenig mit den heutigen Indianern der Gegend (Hopi und Apachen bis 1860 und 1875) gemeinsam haben. Die Bewohner der Höhlenbauten waren Ackerbauern mit Kanalbewässerung (wie die Berber des Hohen Atlas), beuteten Salzlager und Obsidian aus und benützten Walnüsse als Hauptfettlieferant (wie im Hohen Atlas). Der zeitliche Ansatz - von 700 bis 1400 AD - ist ganz vage und wurde nur auf Grund von Töpfereivergleichen erstellt.

Die zu ebener Erde errichteten Pueblo-Bauten und besonders die vielen Nahrungsspeicher sind den *Tigremt* der heutigen Berber ebenfalls verblüffend ähnlich.

III.2.1. "Portugiesen" am Südhang des Hohen Atlas

Auf unseren Wanderungen im Bereich des Moganstammes, also im südlich an das Tessaut-Gebiet angrenzenden Gebirge jenseits der fast 4000 Meter hohen Wasserscheide, trafen wir mehrfach auf Überlieferungen, die die *bertqez* und die Alten Christen erwähnen. Mir schien es so, daß die Erinnerung daran auf dieser Seite des Gebirges noch lebendiger erhalten ist, was auch in den Aussagen der Leute selbst anklingt: Während man das Verschwinden der Portugiesen im Tessaut-Tal etwa zehn Generationen (ins 16. und 17. Jh.) zurückverlegt, sprach man am Südhang davon, daß alte Leute die Portugiesen noch

aus direkter Überlieferung kannten, also von ihren Eltern oder Großeltern davon gehört hatten. Dies würde ins 19. Jh. reichen.

Der Hauptort der Portugiesen im Land Mogran heißt *Anxkam*, offensichtlich von *hakm* "richten, urteilen", abgeleitet; die Ableitung *hukumt* "Regierung" wurde mir von einem Einheimischen bestätigt. Es heißt, daß dort der Herrscher und das Gericht gesessen hätten, etwa bei Ixf-n-Oniks, auf der gegenüberliegenden Talseite, im Dreieck, das die beiden Flüsse hier bilden. Es handelt sich also um eine typisch "neutrale" Lage, die auch sonst für Heiligtümer gewählt wurde. Der ebenfalls vorkommende Ortsname Agersefn, dessen erster Wortteil dasselbe bedeutet wie unser Wort Acker, dürfte sehr alt sein.

Die Höhlen dieses Ortes, die wir leider nicht aufsuchen konnten, seien recht groß und zahlreich. Eine einzelne abseits liegende werde *Ifri-n-Tabderrahmant* "Höhle der Frau Abd-er Rahman" genannt, was auf das alte Berberrecht hinweist, demzufolge die Wohnstätten Eigentum der Frau sind und von ihr vererbt oder in die Ehe mitgebracht werden. Diese Gegend ist bemerkenswert durch ihre Heiligtümer (Sidi Bu Msrir unterhalb von Imidr und der Aguram *Adağas*, ein kleines Haus neben dem Friedhof) und durch eine für Speläologen interessante Höhle, Imi-n-Uasif, aus der früher der Fluß austrat (daher der Name), die voller Flußläufe sei und unter dem Gebirge hindurch bis zur Nordseite verlaufe.

Unerreichbar hoch in der Felswand seien die Portugiesenhöhlen von Tazağt, Igli und Imidr, erfuhr ich aus anderer Quelle. Flußab bei Tagrega soll es ebenfalls Höhlen der Portugiesen geben, beim Ort Agurd-n-Ussamt. Dort befinden sich auch heute noch wichtige Salzbergwerke.

Weiter flußauf, oberhalb von Ait-Ali-u-Musa, gibt es mehrere archäologisch bedeutende Stellen (unveröffentlicht), die den Portugiesen oder "Römern" (*irumin* "alte Christen") zugeschrieben werden. Auf einem sehr hohen Gipfel sieht man die Ruine einer Speicherburg, die Timšt-n-Rumin "Kamm der Römer" genannt wird; die Mauerzacken sehen kammförmig aus.

Ein anderer Gipfel in der Nähe weist ebenfalls Mauerreste auf, Tiğremt-n-Irumin "Speicher der Römer" oder Tiğremt-n-Bertqez "Speicher der Portugiesen" genannt. Eine dritte ähnliche Ruine befände sich höher oben im Gebirge. Man muß annehmen, daß das gesamte heute völlig kahle Gebirge damals mit Wald und Ackerfeldern bedeckt gewesen war, sonst machen die Speicher- oder Fluchtburgen keinen Sinn.

Flußauf beim Ort Agerzga-n-Ait Hamd liegt tief unten in der Schlucht ein einzelner Felsen, der kaum durch eine enge Verbindung begehbar ist, auf dem sich grundrißartig Mauerreste abzeichnen, die ebenfalls als Ruinen der Portugiesen bezeichnet werden. Das Tal wird auch *Internu* genannt.

III.2.2. Überlieferungen

Aufschlußreich ist folgende Überlieferung, die ich an dem letztgenannten Ort erhielt: "Damals schmiedete man schon Eisen hier, aber man nahm es nur für Sicheln zum Kornschneiden. Gewehre gab es noch nicht. Überhaupt konnte man keinen Krieg."

Damit soll gewiß kein goldenes Zeitalter oder Paradies beschrieben werden, denn die hiesigen Berber sind wehrhaft und schätzen den Krieg sehr. Eher wollen sie ausdrücken, daß die Portugiesen töricht waren, weil sie keine Waffen herstellten. Die uneinnehmbar angelegten Speicherburgen machen eine Kriegsführung auch beinahe unmöglich.

Auf die Frage, wann dieser Zustand endete, erfuhr ich: "Vor etwa 150 Jahren. Die Portugiesen flohen in ihr Heimatland, man tötete sie nicht." – "Es gab auch einen Turm hier, der war hundert Meter hoch, von dort schauten sie weit ins Land hinaus." (Erinnerung an die Türmebauer wie in Iberien, siehe Topper 1977). – "Damals waren alle Hänge bewaldet und die Flüsse voller Wasser."

III.2.3. Westliche Ausläufer des Hohen Atlas (Atlantikküste)

An der Atlantikküste zwischen Mazagan und Agadir, besonders in der Umgebung von Mogador (portugiesisch Castelo Real, heute "arabisch" Essaouira, Šwira) kann man in der Fischer- und Bauernbevölkerung häufig Berichte über die frühere Portugiesenherrschaft hören. Die entsprechende Literatur (siehe Topper 1994: 341, Anm.2) bestätigt viele Aussagen. Dennoch bleiben einige Überlieferungen darunter, die nicht genau ins Bild passen (siehe hierzu auch Topper 1992: 151-169).

Der Ort Tafedna (bei Leo Africanus "Tefethne") gilt bei den Einheimischen allgemein als Portugiesenstadt, obgleich die Historiker anderer Meinung sind. Allerdings sieht man auf dem Hügel noch eine Kirchenruine und kann sich gut vorstellen, wie die Portugiesen gegen 1500 in der noch tief ins Land reichenden Lagune landeten. In der Nachbarschaft befinden sich mehrere Lokalitäten, die den Portugiesen zugeschrieben werden:

Amsittn, ein Gipfel von 950 Meter Höhe mit einem Heiligtum und einer Höhle, die bis zum Meer hinabführen soll,

Amagur, dessen Ruinen eher wie ein megalithischer Friedhof aussehen,

Talat-n-Ġannu, südwestlich des vorigen, näher am Meer gelegen (*ġannu* soll "Johannes" heißen!);

Tasaguit, der große Berg südlich von Tasila-u-Merġ.

An allen genannten Orten sollen wertvolle Metalle vorkommen, besonders Gold, denn "die Portugiesen wollten nur Gold". Man versichert aber ausdrücklich, daß es sich nicht um Münzen, sondern um pures Gold gehandelt habe.

Besonders persistente Überlieferungen, die zunächst unglaublich klingen, gehören in diesen Zusammenhang:

"Als die Portugiesen hier herrschten, mußte man viele Stunden weit gehen, um ein Messer auszuborgen, denn die Portugiesen hatten den Handel mit Eisen verboten." (Diese auf das 16. Jh. bezogene Aussage ist unmöglich).

"Wir vertrieben die Portugiesen mit Steinen und Knüppeln". (Unglaublich, denn die Portugiesen des 16. Jhs. lebten hier in festen Burgen mit Kanonen und Reiterei).

"Den Ärgänbaum – die wirtschaftliche Grundlage aller Ihanan – haben die Portugiesen hier angesiedelt." (Unsinn, der Ärgän ist ein endemisches tertiäres Relikt und wächst nur im Bereich der westlichen Schilha-Berber).

IV. Versuche zur Lösung des Problems

Zunächst muß wohl einmal ernstgenommen werden, daß die Landschaft "damals" ein anderes Aussehen hatte als heute. Ohne eine geologisch exakte Vorstellung kann die Vorgeschichte des Hohen Atlas nicht rekonstruiert werden. Mit folgender Überlieferung aus dem Bereich der Küstenberber (Topper 1986: 201) wird ein wichtiger Punkt angesprochen: "Die Erde war früher kleiner als heute und wird in Zukunft größer sein." Dies entspricht den neuesten Erkenntnissen der Geologie, daß die Erde sich fortwährend ausdehnt. Dadurch reißen die Täler immer weiter auf, die Flüsse sinken immer tiefer; man kann die einzelnen Hebungsstufen der Felswände an den Wassermarken und der früheren Bewohnung ablesen.

Sodann dürfte ein Blick auf die spanische Seite, vor allem nach Andalusien, eine wichtige Parallele aufzeigen: Dort bezeichnet die Bevölkerung praktisch alle alten Bauten oder vorgeschichtlichen Überreste als Hinterlassenschaft der *moros*, also der islamisch-arabischen Bewohner vor der Wiedereroberung. Dies beruht offensichtlich auf der Indoktrination durch Kirche und Schule, die bis heute erfolgt. Die moderne wissenschaftliche Aufklärung stellt nun nicht nur klar, daß es sich bei Megalithdenkmälern oder phönizischen Inschriften nicht um Zeugnisse der *Moros* handelt, sondern geht noch einen Schritt weiter: Man erkennt inzwischen, daß die Eroberung der Iberischen Halbinsel durch die Moslems keineswegs in der Weise vor sich gegangen sein kann, in der sie in den Schulbüchern steht, sondern eher als monotheistische Mission mit politischen Folgen, aber nur geringen ethnischen Verschiebungen aufzufassen sei (Olagüe 1974). Entsprechend wurde auch mit der Wiedereroberung hauptsächlich eine Religion durch die andere ersetzt, gleichzeitig auch Sprache und Schrift, die Bevölkerung jedoch nur im geringen Maße.

Auf den Hohen Atlas angewandt bedeutet das, daß alle Bauten, die den

Portugiesen oder Römern (die beiden Begriffe sind austauschbar) zugeschrieben werden, einer Bevölkerung mit nichtislamischer Religion, sei sie christlich, synkretistisch oder "megalithisch", angehören, und daß diese Bauten eigentlich die Hinterlassenschaft der direkten Vorfahren der heutigen Berber darstellen. Die Vertreibung der Portugiesen, die ja als relativ friedlich überliefert wird, bezieht sich also auf die islamische Mission, wobei in diesem konkreten Falle nicht einmal die Sprache ausgewechselt wurde. Mithin hat das Verlassen der unzugänglich gewordenen Höhlen und sinnlos gewordenen Speicherburgen geologische und nicht militärische Gründe.

Deutliche Reste christlicher Überlieferung im Hohen Atlas sind von verschiedenen Autoren (Basset, Euloge, Topper u.a.) mitgeteilt worden. Daraus ergibt sich ein Bild, das auf das orthodoxe (byzantinische) Christentum, mithin Alte Christen, paßt. Einer der Gewährsmänner, ein gebildeter Moslem, erklärte mir den Namen des Flusses, der oberhalb von Megdaz herabströmt, *Timuta*, als Eigennamen "eines Bischofs oder Schülers von Jesus, oder eigentlich Schülers eines Schülers von Jesus" (Timitheos war Schüler von Paulus).

Weitere christliche Namen lassen sich entdecken. *Ĝannu* "Johannes" wurde vorhin schon erwähnt. *Tagrega*, ein häufiger Ortsname in beiden Bereichen, könnte auf Gregor, Hagios Gregorios, zurückgehen. Das vorgeschaltete T ist sprachtypisch. Auch der erwähnte Flußname *Infernu* erinnert an christliche Dogmatik (= Hölle).

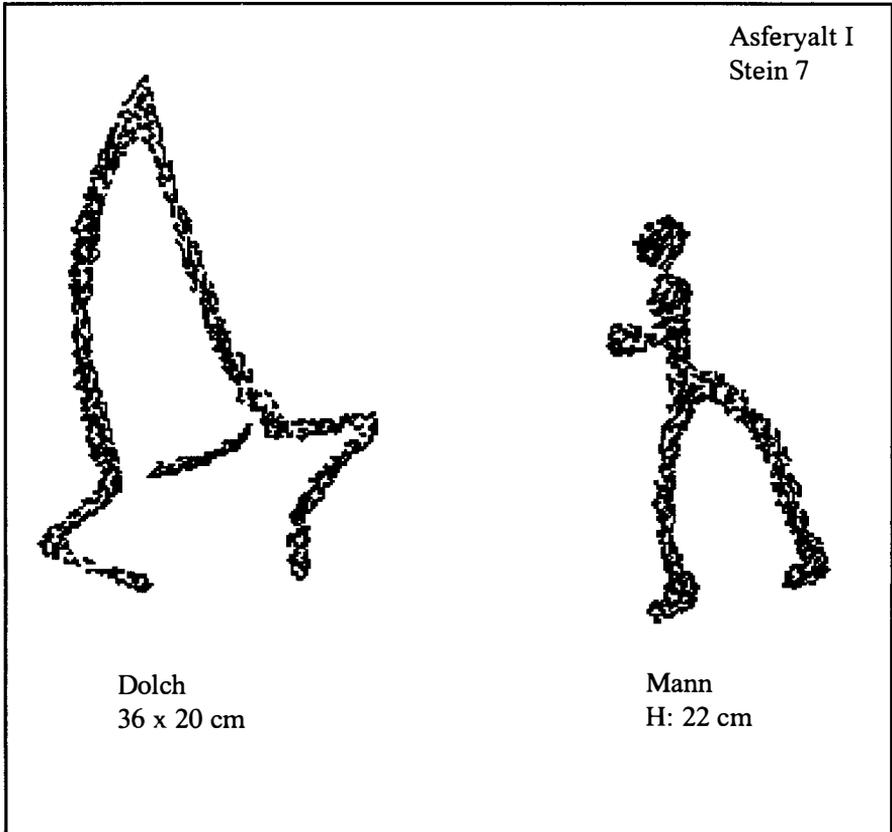
Aus der Sicht europäischer Historiker ist anzumerken, daß die Islamisierung des Hohen Atlas erst im 16. Jh. stattfand (von einzelnen älteren islamischen Zentren abgesehen), die dortige Überlieferung der 400 Jahre ist also gerechtfertigt. Außerdem bestand im Anti-Atlas ein christliches Königreich bis spät ins 19. Jh. mit Ausstrahlung zum Südhang des Hohen Atlas, womit die dortige Überlieferung von 150 Jahren korrespondiert. Ich nehme darum an, daß mit *bertqez* und *rumin* die Vorbewohner des Landes gemeint sind, in vielen Fällen die direkten Vorfahren der jetzigen Einwohner.

Völlig offen bleibt leider noch die zeitliche Einordnung der drei verschiedenen Bautypen von Höhlenwohnungen.

Literatur:

- Fougerolles, A. (1981): Le Haut Atlas Central, Guide Alpin.- Casablanca
Luquet, A. (1967): Gravures rupestres de la région de Demnate (Marrakech).- Bull. Arch. Maroc 7, 579-592
Muzzolini, A. (1990): Les chars des stèles du sud-ouest de la peninsule Ibérique, les chars des gravures rupestres du Maroc et la datation des chars sahariens.- Actas del Congreso Arqueológico de Ceuta, I, 361-387

- Olagüe, I. (1974): La revolución islámica en Occidente.- Barcelona
- Paula, W. (1994): Wagendarstellungen in der Sahara und ihre Beziehungen zu Alt-Europa.- *Almogaren XXIV-XXV*, Hallein, 375-387
- Searight, S.; Hourbette, D. (1992): *Gravures rupestres du Haut Atlas*.- Casablanca
- Topper, U. (1977): *Das Erbe der Giganten*.- Olten
- Topper, U. (1986): *Märchen der Berber*.- Köln
- Topper, U. (1992): Einige Notizen zur berberischen Fischerbevölkerung am Atlantik.- *Almogaren XXIII*, Hallein, 151-169
- Topper, U. (1994): Portugiesen-Bauten im Hohen Atlas.- *Almogaren XXIV-XXV*, Hallein, 335-344
- Anonymus (1992): *Montezuma Castle*.- Southwest Parks (Arizona, USA)

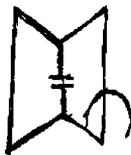




Asferyalt II
Dolch Nr. 10



Asferyalt III
4 Dolche

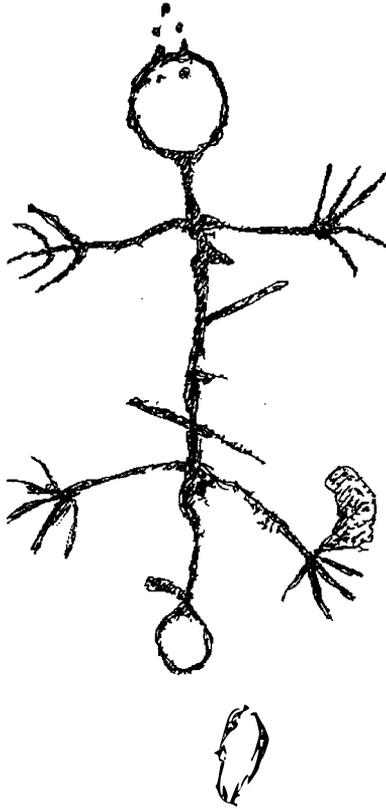


H 27 cm, B 14 cm

H 24 cm, B 16 cm,
feine Linie gepunzt

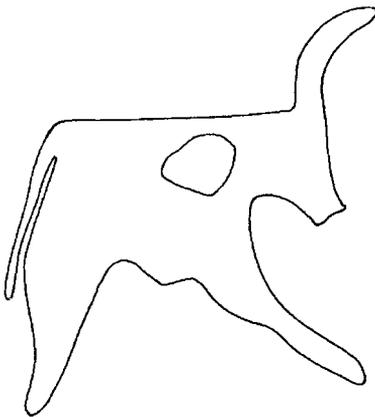


Tizi-n-Tirğist VII



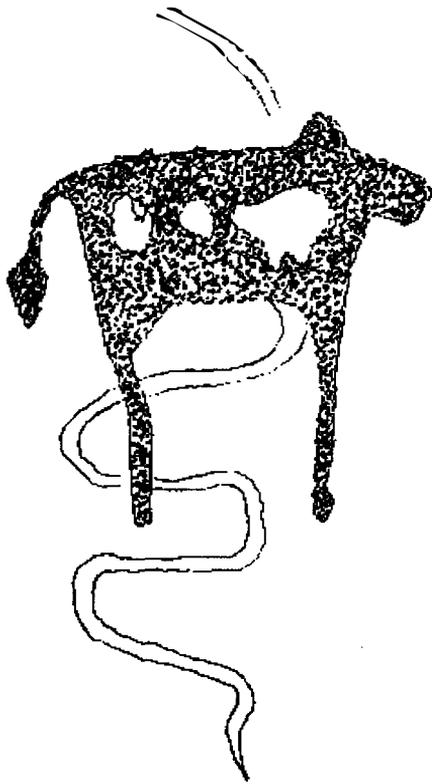
Asferyalt I

77,5 x 45 cm



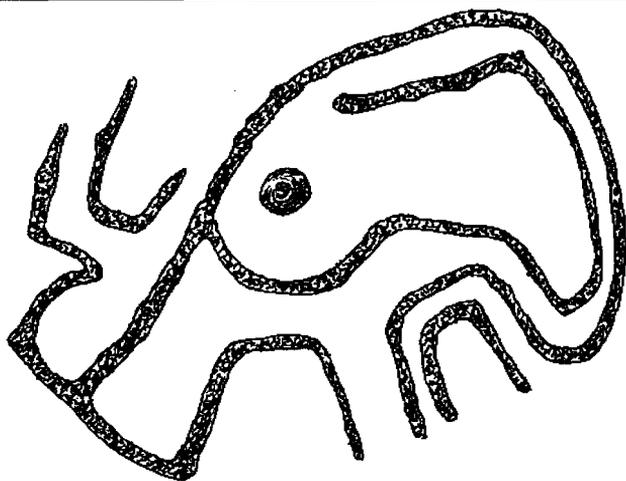
Tizi-n-Tirğist I

Rind im ältesten Stil,
ganz gepunzt,
mit "Fellfleck"



Tizi-n-Tirğist XVI

Rind im ältesten Stil,
darunter Schlange

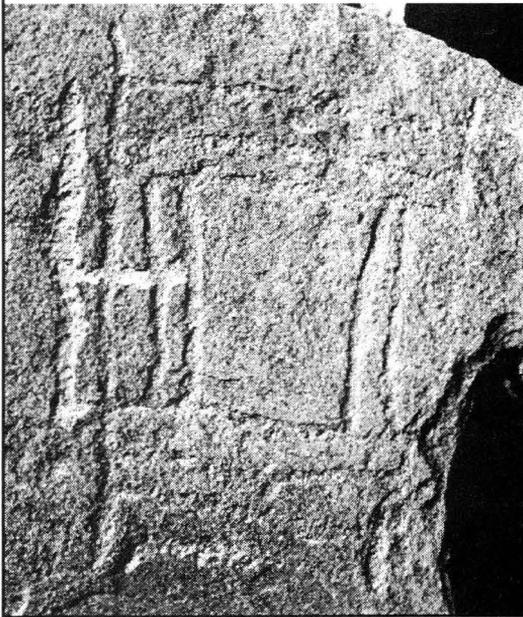


Tizi-n-Tirğist IV

Nashorn (?)
27 x 44 cm



Asferyalt I: Dolch



Asferyalt I: "Mühle"



Asferyalt I: "Solitaire"



Tizi-n-Tirğist X
165 x 107 cm